

Stolz darauf, es so weit gebracht zu haben

Abdifatah Warsame will einfach nur weg – weg von Krieg und Bombenanschlägen, weg von der Ausweglosigkeit in seiner bürgerkriegsgeschundenen Heimat Somalia. 17 Jahre ist er alt, als er sich alleine auf die Flucht in ein besseres Leben macht, ohne zu wissen, wohin der Weg ihn bringen wird. Heute macht er eine Ausbildung zum Industriekaufmann. Er ist angekommen.

Von unserem Redaktionsmitglied
Stefan Jünger

Nach fast zweijähriger Odyssee schafft er es schließlich im Jahr 2014, nach Deutschland zu gelangen. Nachdem er in die Flüchtlingsunterkunft im Wald-Michelbacher Ortsteil Aschbach eingewiesen worden ist, nimmt er seine neue Situation mit großem Engagement an. Heute, drei Jahre später, baut er sich ein neues Leben auf – und absolviert seit dem 1. August bei der Schleiftechnik-Firma Jöst abrasives in Affolterbach eine Lehre als Industriekaufmann.

Abdi, wie ihn alle nur aufgrund seines langen Vornamens nennen, wird 1995 in Kismaayo, eine Hafenstadt im Süden Somalias mit rund 40 000 Einwohnern, geboren. Hier wächst er mit seiner Familie auf, geht zur Schule und erwirbt das somalische Abitur – während um ihn herum der Bürgerkrieg tobt. Kismaayo ist eine umkämpfte Stadt, in der sich verschiedene Clans, islamistische Gruppen, Separatisten, Milizen und Truppen der Nachbarländer Äthiopien und Kenia bekämpfen und es immer wieder zu blutigen Machtwechseln kommt. „Ich habe hier viele schlimme Sachen erlebt“, sagt Abdi mit versagender Stimme.

Flucht aus Kismaayo

Mit seiner zunächst achtköpfigen Familie lebt er in einer kleinen Wohnung. 2011, als er 16 Jahre alt ist, stirbt sein Vater. Als die Kriegswirren in dieser Zeit immer schlimmer werden, flüchtet er im Jahr darauf mit seiner Mutter und seinen fünf Geschwistern aus der Hafenstadt in das naheliegende Grenzgebiet zu Kenia und Äthiopien. „Wir wollten einfach nur weg, in ein Land, in dem es ruhig ist, in dem Frieden herrscht“, sagt er.

In einem im Grenzgebiet der drei Länder liegenden Flüchtlingslager der Vereinten Nationen werden sie aufgenommen, doch das Leben ist hart, es gibt nur wenig zu essen und



Nach einer fast zweijährigen Flucht aus Somalia ist der 22-jährige Abdifatah Warsame im Überwald angekommen – und hat bei der Firma Jöst abrasives in Affolterbach die Chance bekommen, eine Ausbildung zum Industriekaufmann zu absolvieren.

BILDER: MARCO SCHILLING

DIE OZ STELLT VOR

Klappt das überhaupt mit der Integration von Flüchtlingen in den deutschen Arbeitsmarkt?

Diese Frage hat sich auch unsere Redaktion gestellt und deshalb haben wir uns bei Unternehmen im Odenwald in diesem Zusammenhang umgehört. In einer kleinen Serie stellen wir nun einige Menschen vor, die bei Firmen in der Region einen Arbeitsplatz oder eine Ausbildungsstelle gefunden haben.

zu trinken, die hygienischen Bedingungen sind katastrophal. Nach einem Monat sagt er seiner Mutter, dass er hier, ohne jegliche Perspektiven, nicht leben kann, dass er weiter will, auf die Suche nach einem besseren Leben für sich – und dann auch für seine Familie. Doch seine Mutter hat Angst, bittet ihn zu bleiben. Abdi kann seine Tränen nicht zurückhalten, als er von der schmerzlichen Trennung erzählt – einer seiner jüngeren Brüder ist später in dem Lager gestorben, wie er stockend schildert.

Mit anderen jungen Somaliern macht er sich schließlich auf den Weg in den Sudan. 50 Tage ist er unterwegs, zu Fuß oder er wird von Lkw-Fahrern mitgenommen. In der sudanesischen Hauptstadt Khartoum kommt er bei einigen jungen Somaliern unter, die dort studieren. Er findet Arbeit und kann sich etwas Geld verdienen.

Gemeinsam mit anderen Flüchtlingen aus seinem Heimatland will er weiter nach Libyen. Von dem Geld kaufen sie sich bei Schleusern ein, um auf einem Lkw mitfahren zu können, der sie durch die Sahara befördert – zusammen mit 100 weiteren Flüchtlingen auf einem Fahrzeug, ohne Essen und Trinken, tagelang. „Da sind einige Leute gestorben“, berichtet er.

Abdi überlebt. Er erreicht das Gebiet der Stadt Bengasi und kommt dort mit den anderen Somaliern in ein Flüchtlingslager. Eines Nachts werden sie von der Polizei festge-

nommen und ins Gefängnis gesteckt. Doch er hat Glück. Denn ein Sudanese kommt und nimmt ihn und einige weitere Somaliern mit, um sie auf seiner Farm arbeiten zu lassen. Nach drei Wochen harter Arbeit beschließen sie, ihre Flucht fortzusetzen.

Sie kommen an eine Autobahn und ein Mann nimmt sie in seinem Auto mit bis in die libysche Stadt Adschdabiya. Er hat Mitleid mit den Flüchtlingen und organisiert eine Spendensammlung in einer Moschee. Mit diesem Geld können sich die Somaliern die Fahrt in die libysche Hauptstadt Tripolis finanzieren. Dort stecken sie aber erst einmal fest. „Ich

hätte kein Geld und habe auch kaum Arbeit gefunden“, erzählt er. Und wenn er einmal Glück hatte, wartete regelrechte Knochenarbeit auf ihn, für die es am Ende nur einen Hungerlohn gab. „Als wir einmal mehr Geld gefordert haben, wurde uns gleich mit der Polizei gedroht“, schildert er.

Eine Unterkunft haben er und seine Flüchtlingsfreunde nahe der somalischen Botschaft gefunden. Nach mehreren Monaten suchen sie Hilfe beim Botschafter, der ihnen mit Hilfe von Schleusern die Überfahrt nach Italien ermöglicht. Mit über 120 Menschen auf einem elf Meter langen Boot machen sie sich auf die gefährliche Reise. Nach zwei Tagen und Nächten auf See, ohne Essen und Trinken, werden sie von einem Boot der italienischen Küstenwache gerettet, die am schlimmsten erkrankten Flüchtlinge werden mit einem Hubschrauber in ein Krankenhaus gebracht.

In Lampedusa gelandet

Abdi kommt wie die anderen Passagiere in das Flüchtlingslager in Lampedusa. Ein Jahr bleibt er in Italien, wird zwischenzeitlich in ein weiteres Lager in Catania auf Sizilien gebracht, in dem mehrere tausend Menschen untergebracht sind. Aber auch hier sind die Zustände schlimm und der junge Somalier wird schwer krank, kommt dann

aber wieder auf die Beine. Immerhin bekommt er dort zum ersten Mal persönliche Dokumente ausgestellt – in Somalia gibt es keine behördlichen Strukturen und so hat er nie einen Pass ausgestellt bekommen. Mit der Hilfe einer islamischen Gemeinde aus Neapel kann er sich die Busfahrt nach Neapel leisten. Dort wird er zwar Opfer eines Taschendiebs, der ihm die Dokumente und das bisschen Geld, das er noch hat, stiehlt, doch der Leiter der Flüchtlingsunterkunft, in der er untergekommen ist, ermöglicht ihm

„Wir wollten einfach nur weg, in ein Land, in dem es ruhig ist, in dem Frieden herrscht.“

ABDIFATAH WARSAME

die Fahrt mit dem Bus nach Deutschland. Im Januar 2014 kommt er in München an, von dort aus geht es mit dem Zug weiter

nach Gießen ins Erstaufnahmelager. Als er von hier aus dann nach Aschbach kommt, findet die fast zweijährige Flucht ihr glückliches Ende. Dort kümmern sich die ehrenamtlichen Helfer des Flüchtlingskreises um ihn und die anderen Flüchtlinge, allen voran Christine Engesser. „Ich habe hier sehr viel Unterstützung erhalten“, ist er ihnen sehr dankbar. Mit ihrer Hilfe lernt er die ersten Worte Deutsch.

Als nun 19-Jähriger ist ihm der Weg verwehrt, noch einmal auf die Schule zu gehen, doch im Rahmen der angebotenen Flüchtlingsprogramme kann er an einem Deutsch-Sprachkurs an der Heinrich Metzendorf Schule in Bensheim teilnehmen und ein Praktikum machen. Hier kommt er 2015 zur Firma Jöst abrasives, die sich wie viele weitere Betriebe im Odenwald bereit erklärt hat, einen Flüchtling aufzunehmen.

Abdi kann in den drei Monaten in allen Bereichen von der Produktion bis in die Buchhaltung reinschnuppern – und hinterlässt einen positiven Eindruck, wie Christian Jöst von der Geschäftsleitung bestätigt: „Wir haben ihm damals gesagt, dass er jederzeit wieder zu uns kommen kann, wenn er besser Deutsch spricht, als Flüchtling anerkannt ist

und hier arbeiten darf.“ Doch bis es soweit ist, absolviert Abdi 2016 noch eine einjährige Ausbildungsvorbereitung als Elektroanlagenmonteur bei einem Betrieb im Odenwald. „Das war interessant, aber doch nicht das Richtige für mich“, sagt er. Immerhin kann er in dieser Zeit auch seine Deutschkenntnisse verbessern und nachdem auch die bürokratischen Voraussetzungen erfüllt sind, meldet er sich wieder bei dem Affolterbacher Unternehmen. Bei den Verantwortlichen um Firmengründer Peter Jöst stößt er auf offene Türen und bekommt eine Ausbildung zum Industriekaufmann angeboten.

Gute Prüfung schaffen

Am 1. August hat er nun seine Lehrstelle angetreten und sich schnell die Anerkennung seiner Chefs und der Kollegen verdient. „Er ist sehr freundlich, sehr willig und sehr zuverlässig“, sagt Seniorchef Peter Jöst und lobt auch seine fachlichen Kenntnisse: „Unser Ziel ist, dass er eine gute Prüfung ablegt.“ Diese Vorgabe hat sich Abdi auch selbst gesetzt – und ist auf einem guten Weg. „Wir haben gerade erst gestern eine Buchführungs-Arbeit geschrieben. Ich denke, dass ich über die Hälfte richtig habe“, sagt er mit ei-

nem Lachen – aber auch mit Stolz, es so weit gebracht zu haben. Um das große Ziel zu erreichen, investiert er auch viel Zeit über die Arbeit und die Berufsschule hinaus. So nutzt er in Viernheim ein Nachhilfeangebot mit Fach- und Deutschunterricht – auch wenn dies auf Kosten seines Hobbys geht, denn an diesem Abend hat er eigentlich Training bei den Fußballern der SG Wald-Michelbach. In dem Verein spielt er zusammen mit einigen weiteren jungen Somaliern in der zweiten Mannschaft, aber die berufliche Ausbildung hat derzeit ganz klar Vorrang.

Kleine Wohnung gefunden

Der heute 22-Jährige ist sehr glücklich über seine aktuelle Situation und besonders über die große Hilfe, die er im Zusammenhang mit seiner Ausbildung bekommt. So hat er bei einer Kollegin eine kleine Wohnung gefunden, die er mit einem Flüchtlingsfreund bezogen hat, und weitere Kollegen haben den beiden Möbel gespendet. „Wir werden demnächst auch mal zur IKEA fahren“, kündigt Jöst zweiter Sohn Dominic an. „Wir können nicht jedem Flüchtling helfen, aber zumindest einem, und dann bekommt er auch von uns jede Unterstützung, die er braucht. Das hat er sich aber auch durch sein Engagement verdient.“

Dazu gehört auch, mobil zu sein. Deshalb haben die Jösts den jungen Somalier in der Fahrtschule angemeldet. Die erste Fahrstunde hat er schon absolviert. „Es hat Spaß gemacht“, bekennt Abdi. „Da braucht er dann nicht mehr mit dem Bus zu fahren“, fügt Dominic Jöst an.

Zum Ziel haben sie sich gemeinsam aber noch ein weiteres Vorhaben gesteckt: Abdis Mutter und seine jüngeren Geschwister ebenfalls nach Deutschland zu holen. „Ich vermisse sie sehr“, sagte der 22-Jährige, der telefonisch den Kontakt mit seiner Familie hält, die jetzt wieder in Kismaayo lebt. Deshalb hoffen sie, dass er mit Hilfe seines Ausbildungsvertrags statt der bisherigen Aufenthaltsgestattung eine Aufenthaltserlaubnis erhält. „Das kriegen wir auch noch hin“, sagen die Jösts voller Zuversicht.



Viel Unterstützung erhält Abdifatah Warsame von der Familie Jöst (von links): Dominik, Vater und Firmengründer Peter sowie Christian.